

Wolfgang Wegner

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Karlsruhe

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Wolfgang Wegner

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Karlsruhe

Bildnachweis

Wolfgang Wegner: Seite 6, 9, 13, 17, 21, 25, 30, 36, 46, 47, 58, 61, 78

Simone Dietz: S. 27, 33, 39, 43, 63, 70, 73

Sigrid Wegner: S. 52

Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS oXIVe 72: S. 55

stattreisen Karlsruhe: S. 56

KVV Karlsruhe: S. 67

Quellen:

Blenk, Bodo: Die großherzogliche Grabkapelle in Karlsruhe. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte. Hohenwestedt 1978, S. 16; Brandenburger, Gerlinde, Manfred Großkinsky u.a.: Denkmäler. Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715 – 1945. 2. durchges. Aufl. Karlsruhe 1989, S. 204 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs, Bd. 7); Giavina, E.: „Der Hoftheaterbrand in Karlsruhe am 28. Februar 1847, dessen Entstehung, Verlauf und Folgen. Beschrieben aus Mittheilungen geretteter Augenzeugen und anderen zuverlässigen Materialien.“ Gotha 1847; Kienitz, Sabine: Sperrbezirk – Off Limits. In: Stadt Karlsruhe. Forum für Stadtgeschichte und Kultur (Hrsg.): Blick in die Geschichte 1988 – 1993. Karlsruhe 1994. S. 270 – 272; KiK-Magazin, Nr. 1, 1980, S. 5; Plate, Ulrike: Der Landgraben in Karlsruhe, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4 (1998), S. 239-243; Pretsch, Peter, Stadtarchiv Karlsruhe (Hrsg.): Das Dörfle – Altstadt Karlsruhe. Streifzüge durch die Ortsgeschichte. Karlsruhe 2013; Zahn, Karl: Gräber, Gräfte, Trauerstätten. Der Karlsruher Hauptfriedhof. Karlsruhe 2001, S. 57 – 59;
www.grabkapelle-karlsruhe.de; www.karlheinz-everts.de/Texte/Dienstzeit.htm

Danksagung

Zum Entstehen dieses Buches haben viele Menschen beigetragen, die mich bei meinen Recherchen unterstützt haben; nicht zuletzt jene, die Teil einer Geschichte geworden und dort jeweils erwähnt sind. Ihnen danke ich herzlich. Mein ganz besonderer Dank gilt Simone Maria Dietz M.A., ohne die mir Vieles, was ich in den Dunklen Geschichten ans Licht bringe, selbst weiterhin verborgen geblieben wäre.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2890-1

Inhalt

Das Theater brennt!.....	4
Antonella.....	7
Badische Geheimnisse im Waldfrieden.....	11
Schatten des Terrors über der Stadt.....	19
Geheimgang oder Bärenhöhle?	23
Dunkle Mächte am Grötzingen Kirchberg	26
Pommerenke-Wetter	31
Im Gefolge des Nachtwächters	35
Es spukt im Schlachthof	40
Ein Tunnel schläft nie	45
Eine Gruft, eine Pyramide und ein vergessener Schirm.....	50
Der verruchte Stadtteil.....	53
Zauberwald im Bunker.....	57
Schmutziges im Untergrund	62
Mit dem Bus durch die Nacht	65
Mysteriöses auf dem Friedhof	68
Zwanzig Minuten Dunkelheit	72
Ein schwarzer Monat.....	76

Das Theater brennt!

Der 28. Februar 1847 ist ein frostiger Tag. Der 27-jährige Moriz Reutlinger aus Karlsruhe freut sich auf einen entspannenden Theaterabend. So wie viele andere junge Leute möchte er sich die Zauberposse „Der Arthesische Brunnen“ ansehen, die mit großem Erfolg im Markgräflichen Hoftheater aufgeführt wird. Für ihn wie für zahlreiche andere Lehrlinge, Handwerksgesellen und Dienstmägde sind die Karten für die dritte Galerie erschwänglich und so sitzt er zusammen mit einem Freund schon kurz nach sieben Uhr in der vordersten Bank. Gleich nachdem sie ihre Plätze eingenommen haben, bemerkt er einen starken Gasgeruch, denkt sich aber in diesem Moment nichts weiter dabei.

Die beiden Männer beobachten, wie ein Hofdiener in der Markgrafenloge erscheint, die Lampen entzündet, kurz hinunter ins Publikum schaut und schließlich die Loge verlässt. Gleich darauf wird das Licht in der Loge stetig heller.

„Heute Abend brennt das Gas aber ganz besonders schön“, bemerkt Moriz' Freund.

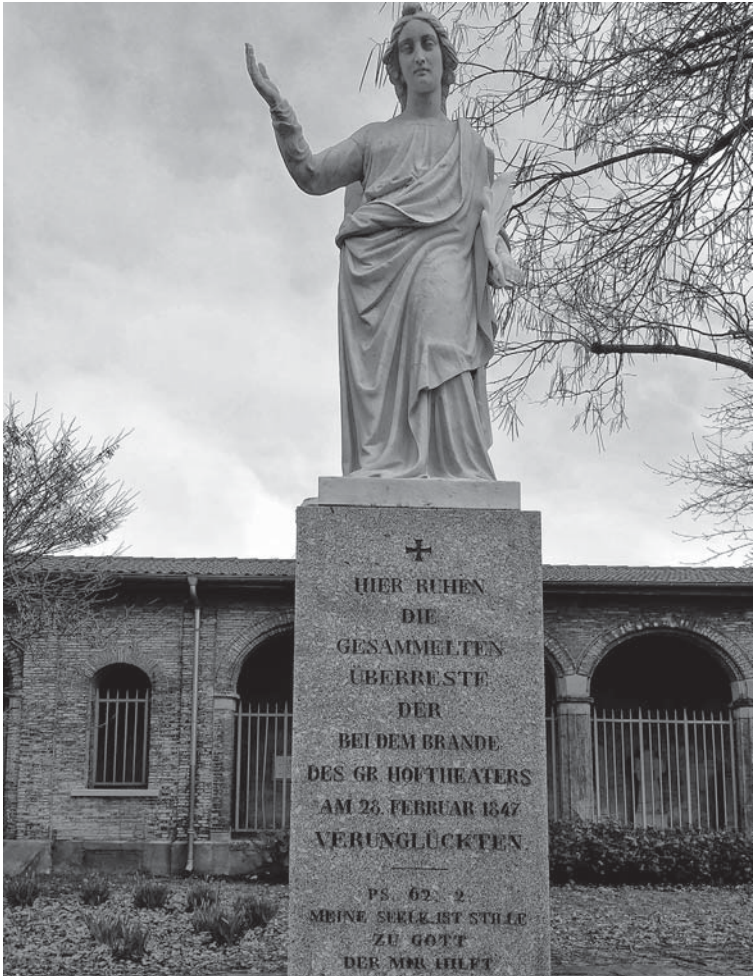
Moriz spürt instinktiv eine Gefahr, die er nicht benennen kann. So bleibt er äußerlich ruhig und möchte auch seinen Begleiter nicht beunruhigen. Er kann in diesem Moment nicht wissen, dass der Diener eine schadhafte Gaslaterne angezündet hat, deren Flamme durch den Luftzug der geöffneten Tür verstärkt wird. Das Feuer greift schnell auf eine Draperie über, die zu nahe an der Lampe angebracht war. Im Parterre wird es unruhig. Der Ruf „Feuer!“ lässt Moriz aufspringen und den Weg nach draußen suchen. Doch nach wenigen Schritten hält er inne. „Es ist nichts!“, hat jemand gerufen und Moriz geht zu seinem Platz zurück.

Aber dann schlägt für alle sichtbar eine mächtige Flamme aus der Markgrafenloge und in Windeseile macht sich im gesam-

ten Theater Panik breit. Alle rennen und stolpern zum einzigen Ausgang und Moriz steckt plötzlich mitten in einem gewaltigen Gedränge. Die Menschen kämpfen voller Verzweiflung um jeden Zentimeter, viele stürzen, fallen übereinander, treten aufeinander, schreien und wimmern. Moriz kämpft sich unter größter Anstrengung aus dem Gewühl heraus und erinnert sich daran, dass es noch andere Türen gibt, durch die sie dem sich weiter ausbreitenden Inferno entkommen können.

„Kommt Leute, hier ist Rettung!“, ruft er anderen zu. Moriz aber stellt zu seinem Entsetzen fest, dass die Tür fest verschlossen ist. Ist der Karlsruher Brandschutz heute überaus penibel und allgegenwärtig, so sind 1847 entgegen der „Hof-Feuer-Polizei und Feuer-Löschordnung“ aus dem Jahr 1840 drei der vier Türen zur dritten Galerie mit Brettern vernagelt. Moriz versucht die rettende Tür mit den Füßen einzutreten, aber nichts bewegt sich. Als er sich mit dem Rücken dagegenwirft, fällt sie aus den Angeln. An die nächsten Minuten kann sich Moriz nicht mehr erinnern, erst auf dem Hof kommt er zur Besinnung und sieht schreckliche Szenen. An den Fenstern der dritten Galerie stehen verzweifelte Menschen, die um Hilfe rufen. Ein verbrannter Mann hängt an einem der Fenster. Moriz Reutlinger rafft sich wieder auf und hilft, eine Tür zum Parterre einzuschlagen, um weitere Opfer zu retten.

Hilfe naht aus Durlach, das damals eine eigenständige Stadt war, und nicht zu Karlsruhe gehörte. Ein halbes Jahr zuvor hatte Stadtbaumeister Christian Hengst zusammen mit dem Heidelberger Maschinenfabrikanten Carl Metz das Durlacher Pompierkorps, eine der ersten freiwilligen Feuerwehren Deutschlands, gegründet. Die Firma Metz war auf die Herstellung von Feuerlöschgeräten spezialisiert und so verfügen die Durlacher Feuerwehrmänner über eine moderne Fahrspritze.



Denkmal für die Opfer des Theaterbrands auf dem Alten Friedhof.

In 26 Minuten erreichen sie den Brand und können verhindern, dass das Feuer auf angrenzende Gebäude übergreift.

Dennoch sind über 60 Menschenleben zu beklagen, die meisten von ihnen sind zwischen 15 und 25 Jahren alt, neun von ihnen gar Kinder unter 15 Jahren. Großherzog Leopold ließ den Op-

fern durch den Bildhauer Franz Xaver Reich ein Denkmal aus weißem Marmor errichten, das heute auf dem Alten Friedhof steht. Es gehört zur traurigen Ironie der Geschichte, dass Karlsruhe einen weiteren Theaterbrand erleben musste: 1973 kam es bei Dachdeckerarbeiten am Badischen Staatstheater zu einem Feuer, das große Teile der Leichtmetallverkleidung des Gebäudes vernichtete. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden.

Antonella

Jeden Tag geht sie mit ihrem Hund spazieren, meist um die gleiche Zeit, egal ob es regnet, stürmt oder die Sonne vom Himmel brennt. Heute verspricht es, ein angenehmer Gang mit dem Hund zu werden. Das Thermometer ist an diesem Sonntag noch nicht über zwanzig Grad geklettert, obwohl Mittsommer ist: der 21. Juni 1987.

Der Weg, den die Frau geht, ist täglich der gleiche und er führt einen schmalen Pfad hinter Heizkraftwerk und Majolika vorbei. An der immer selben Bank macht die Frau Halt, bürstet das Fell ihres Schäferhundes und setzt ihren Weg fort. Meist ist es ruhig, denn nur wenige Spaziergänger kommen an dieser Stelle vorbei. Doch heute ist es anders. Aus dem nahen Wildparkstadion dröhnen Bässe. Keine Geringere als Tina Turner wird an diesem Abend ein Konzert geben. Noch spielen die Vorgruppen und der Schlosspark ist voller Menschen, die auf dem Weg ins Stadion sind oder mangels Eintrittskarte bei einem Picknick der Musik lauschen möchten.

Als sich die Frau der Bank nähert, hält sie kurz inne und hält instinktiv die Leine des Hundes fester in der Hand. Auf der Bank

sitzt ein junger Mann und schon von Weitem ist sein kreidebleiches Gesicht und seine apathische Körperhaltung zu erkennen. Er wirkt unheimlich und die Frau beeilt sich, an der Bank vorbeizukommen, ohne anzuhalten. Aus den Augenwinkeln beobachtet sie den Mann, der regungslos sitzen bleibt.

Es ist fast 15 Uhr.

Die Frau weiß nicht, dass sie höchstwahrscheinlich einen Mörder gesehen hat. Einen, der seine Tat gerade begangen hat oder kurz davor ist, sie zu begehen – genau weiß man es später nicht zu sagen. Aber man weiß, dass eine halbe Stunde zuvor die 25-jährige Italienerin Antonella Bazzanella aus Trient ihre Wohnung in Durlach verlassen hat, um mit dem Rad an den Rhein zu fahren. Die junge Frau ist seit gut sechs Wochen in Deutschland und arbeitet in einer Durlacher Eisdielen, obwohl sie kaum Deutsch spricht. Sie lebt zurückgezogen und hat wenige Kontakte zu anderen Menschen. Sie ist eine eher unscheinbare Erscheinung: Sie trägt Jeans, einen hellbraunen Pullover, die Füße stecken in weißen Tennissocken und braunen Ledermokassins. Ihr Fahrrad hat schon bessere Tage gesehen. Angelockt von der Musik macht Antonella einen Abstecher, um sich das Treiben rund um das Stadion anzusehen. Eine Eintrittskarte hat sie nicht.

An diesem unglückseligen 21. Juni wird Antonella zum Opfer eines grausamen Verbrechens.

Einen Tag später, gegen halb sieben, findet ein Spaziergänger die Leiche der Italienerin mit gefesselten Händen im Gebüsch zwischen zwei Bäumen. Die Rechtsmedizin wird später feststellen, dass sie sexuell missbraucht und mit einer Kordel erdrosselt wurde. In den Tagen, Wochen und Monaten nach dem Mord an Antonella läuft eine fieberhafte Suche nach dem Täter. Die Kriminalbeamten sind zuversichtlich, ihn schnell ermitteln zu können, denn unter den vielen Menschen, die in der Umgebung des Tatorts



Gedenkstein für das Mordopfer Antonella Bazzanella.

unterwegs waren, müssten sich doch viele Zeugen finden lassen, die hilfreiche Beobachtungen gemacht haben. Tatsächlich meldet sich die Frau mit dem Schäferhund und gibt ihr Erlebnis zu Protokoll. Andere Zeugen haben einen jungen Mann mit kurzen dunklen Haaren gesehen, der ein älteres Herrenfahrrad bei sich hatte. Er wurde bereits Tage zuvor dabei beobachtet, wie er mit einem Holzknüppel gegen Bäume schlug. Einer Frau, die

sich von ihm belästigt fühlte, habe er berichtet, er wohne in der Waldstadt und habe gerade seine Gesellenprüfung abgelegt. Ist das der Mann, der auf der Bank saß? Die Ermittlungen geraten ins Stocken und selbst eine Belohnung führt nicht zu dem entscheidenden Hinweis.

Was die Bevölkerung damals nicht wusste: Die Kriminalbeamten haben am Fundort und an Handlungen, die der Täter vollzogen hat, Hinweise auf einen okkulten Hintergrund des Mordes gesehen. Schon seit Längerem hielt eine unbekannte Gruppe im Hardtwald rituelle Treffen ab. Ist die Anbetung dunkler Mächte eskaliert? Zwei Jahre später, im Frühjahr 1989, erhärtet sich dieser schlimme Verdacht, als nur 300 Meter vom Tatort entfernt ein Ort entdeckt wird, an dem offensichtlich mehrfach okkulte Rituale durchgeführt worden sind. Die Kriminalpolizei ist sich ziemlich sicher, dass die Tat einen satanistischen Hintergrund hat, kommt aber trotzdem nicht weiter.

Der Mord an Antonella bleibt vorerst ungeklärt und ungesühnt. 27 Jahre und acht Monate später meldet sich ein Mann bei der Basler Polizei und gesteht, er habe in Karlsruhe einen Mord begangen. Der damals 20-jährige Arbeiter lebte in der Region, war nie auffällig geworden und nie Gegenstand der Ermittlungen. Zuerst glaubt man ihm nicht, doch als er Täterwissen preisgibt, ist allen klar: Man hat den Mörder von Antonella gefunden.

An jenem Sonntag saß der Mann, so seine Aussage, auf einer Bank und trank Bier – viel mehr als nur eines. Da kam Antonella vorbeigeradelt, hielt an und fragte den Mann nach dem Weg. „Cavallo“, Pferd, soll sie gesagt haben. Er habe in die Richtung gedeutet, in der er zuvor Pferde gesehen hatte. Die Frau fuhr weiter, er sah ihr nach. Berauscht vom Bier und beflügelt durch Fantasien, wurde der Mann erregt. Er sprang von der Bank auf, stieg auf sein Rad und folgte der Italienerin.

Wenige Minuten später hatte er Antonella erreicht, fuhr neben sie und griff an ihre Brüste. Die junge Frau erschrak heftig und stürzte. Sie begann, den Angreifer zu beschimpfen. Der sah rot, stürzte sich auf sein Opfer und erwürgte es. Ob diese Geschichte stimmt, kann bis heute niemand sagen, denn der psychiatrische Gutachter attestierte dem Angeklagten geistige Unreife. Und an all das, was den Fall für die Polizei zu einem sexuell motivierten „Ritualmord“ werden ließen, konnte sich der Täter nicht mehr erinnern.

Wenige Tage nach der Tat verließ der Mann Karlsruhe und zog zu seiner Mutter in die Schweiz. Er arbeitete auf dem Bau und als Fensterputzer. Erst nach dem Tod der Mutter, die er lange gepflegt hatte, tauchten die Bilder seiner schrecklichen Tat wieder auf, zuerst nachts, dann auch tagsüber. Der innere Druck wurde immer größer und endlich wurde ihm klar, dass ihn nur ein Geständnis von den Alpträumen befreien kann.

Am Ende des Prozesses wird der Täter zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. An Antonella erinnert ein Gedenkstein an jener Stelle, wo man die junge Frau damals fand.

Badische Geheimnisse im Waldfrieden

Das Ehepaar war seit Stunden zwischen den Trümmern unterwegs. Das eigene Haus war durch Bombentreffer schwer beschädigt worden: die Außenwand des Wohnzimmers weggesprengt, große Teile ihres Mobiliars verbrannt; die Hitze der Brandbomben hatte zudem den Fußboden verschmort. Sie hatten notdürftig versucht, die Fenster mit Pappe oder Sperrholz abzudichten und Backsteine für provisorische Wände zu häm-

mern. Jetzt waren sie in der Stadt auf der Suche nach Brauchbarem, um wieder einigermaßen wohnen zu können.

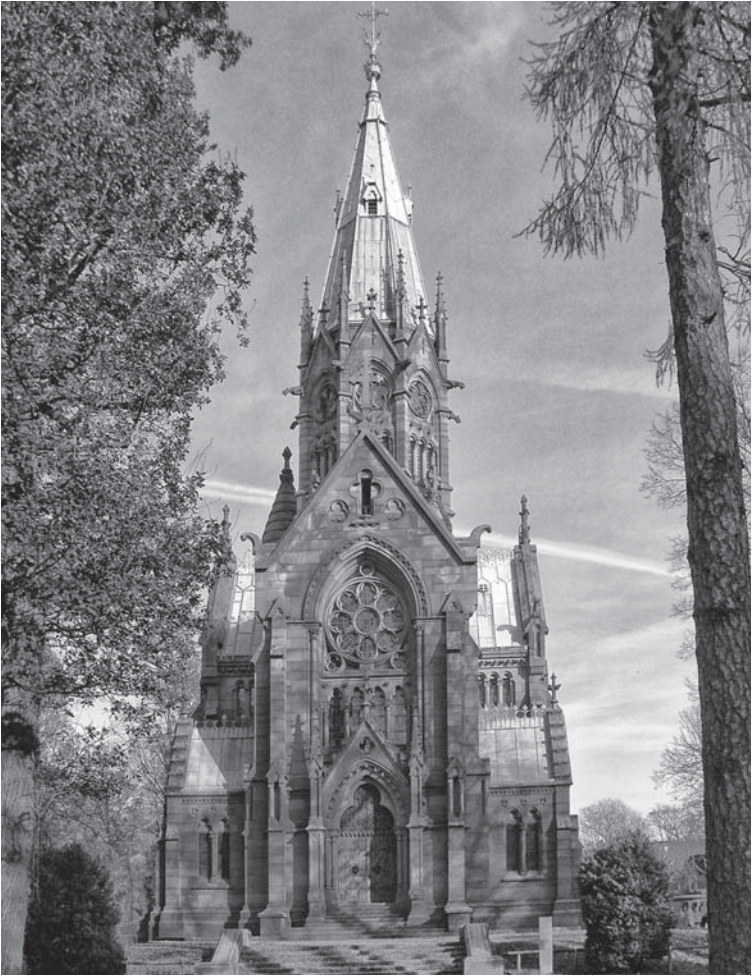
„Schau mal, da liegt eine Kiste!“, rief die Frau ihrem Mann zu, als sie an einer fast völlig zerstörten Toreinfahrt vorbeikamen. Der Mann sah in die Richtung, in die seine Frau deutete. Auch er sah zwischen den staubigen Trümmern etwas Rechteckiges, Dunkles durchschimmern. Es schien Holz zu sein und er konnte einige Metallbeschläge erkennen. In der Hoffnung, in der vermeintlichen Kiste etwas Nützliches zu finden, gingen die beiden näher.

„Das ist keine Kiste!“, rief der Mann überrascht, als er ein paar Steine weggeräumt hatte. „Das ist ein Sarg!“

Die Frau hielt sich die Hand vor den Mund. „Er ist so klein!“, sagte sie mit unterdrückter Stimme.

„Von einem Kind“, antwortete ihr Mann. Er hatte in den letzten Monaten so viele Verwundete und Tote gesehen, dass er vor den sterblichen Überresten eines Menschen nicht mehr erschrak. Neugierig begann er den zerborstenen Sarg zu öffnen. Vielleicht war etwas darin zu finden, das sich auf dem Schwarzmarkt verkaufen ließ. Er hob den Deckel so weit, dass beide hineinsehen konnten. Jetzt schauderte es ihn doch etwas: Das Gesicht des Kindes, das kaum zwei Jahre alt gewesen sein dürfte, war zerstört, doch in den kleinen Händchen steckten vertrocknete Kornblumen, deren azurblaue Farbe schwach zu erkennen war.

So in etwa hätte es sich abspielen können, auch wenn die Umstände nicht bekannt sind, unter denen der Sarg von Prinzessin Henriette, Tochter des Markgrafen Wilhelm von Baden, gefunden wurde. Henriette wurde nur 15 Monate alt und starb im Jahr 1834. Sie wurde, wie ab 1816 alle Mitglieder des Hauses Baden, in der Gruft der Evangelischen Stadtkirche beigesetzt. 1946 wurde die durch Bomben zerstörte Kirche das Opfer gewissenloser Plünderer, die sich gewaltsam Zutritt zu dem



Die Großherzogliche Grabkapelle ist eine imposante Erscheinung.

Kellergewölbe verschafften, die Särge aufbrachen und sinnlos zerstörten. Erst im Juni desselben Jahres wurden die Toten auf klappigen, durch Holzvergaser angetriebenen Lastwagen in die Großherzogliche Grabkapelle in den Hardtwald überführt.

Die Errichtung der Grabkapelle selbst hat eine dunkle Seite. Ihre

Geschichte führt uns in das Jahr 1888, welches als „Dreikaiserjahr“ in die deutsche Geschichte eingegangen ist. In Karlsruhe regierte Großherzog Friedrich I., dessen Gemahlin Luise keine Geringere als die Tochter Kaiser Wilhelms I. war. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, das jüngste, Ludwig Wilhelm, kam 1865 auf die Welt. 1888 war der Prinz in Freiburg, wo ihm der Schriftsteller Wolf Graf von Baudissin, damals Offiziersanwärter in einem Infanterieregiment, begegnete. In seinen Erinnerungen unter dem Titel „Aus meiner Dienstzeit“, veröffentlicht in den „Kieler Neuesten Nachrichten“ unter dem Pseudonym Freiherr von Schlicht, beschrieb Baudissin am 6. Januar 1909 Ludwig Wilhelm mit lobenden Worten: „Wenn wir da draußen auf dem Platz herumexerzierten, erschien sehr häufig als Zuschauer der junge Prinz Ludwig von Baden, ein Bruder des jetzigen Großherzogs. Er war ein großer, schlanker, auffallend hübscher und selten liebenswürdiger Mensch (...).“

Völlig überraschend starb Ludwig Wilhelm von Baden am 23. Februar 1888 mit erst 23 Jahren an einer Lungenentzündung. So jedenfalls stand es damals in der Nachricht über seinen Tod. Doch die Wahrheit ist wohl eine andere: Wolf Graf von Baudissin schrieb: „Wir Fähnriche aßen des Mittags regelmäßig im Kasino mit den Offizieren zusammen. Der Tod des Prinzen Ludwig bildete natürlich auch am nächsten Tage noch das ausschließliche Gesprächsthema, und wenn man sich auch in unserer Gegenwart in acht nahm, [...], plötzlich wussten wir es doch: Der Prinz war gar nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern im Duell gefallen.“ Ludwig Wilhelm, der ein lebenslustiger Mensch gewesen sein muss, war eine Beziehung mit einer nicht standesgemäßen jungen Dame eingegangen, die er aus diesem Grund geheim hielt. Aber nicht geheim genug: Ihr Bruder erfuhr von einer Liebesnacht und forderte den Prinzen zum Duell, um Rechenschaft für die Ehre zu verlangen, die seiner Schwester

geraubt worden war. Wann und wo dieses Duell stattgefunden und was sich genau zugetragen hat, ist nicht überliefert, ebenso wenig der Name des Duellanten. Graf Baudissin kannte ihn. Nach eigener Aussage hatte er sein Ehrenwort gegeben, über die Identität zu schweigen.

Ludwig Wilhelm wurde am 29. Februar in der Stadtkirche beigesetzt. Wenige Tage später rief man die Eltern nach Berlin. Luises Vater, Kaiser Wilhelm I., war schwer erkrankt. Seine Tochter konnte Abschied von ihm nehmen, bevor er am 9. März starb. Doch damit nicht genug: Der neue Kaiser und Bruder der Großherzogin, Friedrich III., regierte nur 99 Tage und starb am 15. Juni 1888 an Kehlkopfkrebs.

Luise von Preußen trauerte um drei geliebte Menschen, wobei der Verlust des Sohnes am schwersten wog. Gerne wäre sie mit ihrem Schmerz in der Gruft der Stadtkirche alleine gewesen, aber die exponierte Stellung des Gotteshauses am Karlsruher Marktplatz ließ dies nicht zu. Daher begannen im gleichen Jahr die Planungen für ein neues Mausoleum „in der Abgeschiedenheit des tiefen Waldfriedens“ am östlichen Rand des Schlossgartens mit einer direkten Sichtachse zur Residenz. Am 29. Juni 1896 fand die Einweihung der von Friedrich und Hermann Hemberger in neugotischem Stil entworfenen Grabkapelle am Fasanengarten statt, und in den Morgenstunden des folgenden Tages wurde der Sarg von Ludwig Wilhelm überführt.

Ein Grabmal für Prinz Ludwig Wilhelm steht in einem Seitenschiff der Kapelle, die lebensgroße Figur auf dem Sarkophag zeigt ihn in Uniform, den Kopf auf Kissen gebettet, in den gefalteten Händen einen Rosenzweig und den Griff seines Degens. Sein Antlitz wirkt friedlich schlafend. Ihm gegenüber, auf der anderen Seite, befinden sich die Grabmäler seiner Eltern, ebenfalls auf den marmornen Deckeln der Sarkophage figürlich abgebildet.

Weitere Bücher aus der Region



Aufgewachsen in Karlsruhe in den 40er und 50er Jahren

Wolfgang Wegner

64 Seiten, zahlreiche Farb- und
S/w-Fotos

ISBN 978-3-8313-2036-3



Weihnachtsgeschichten aus dem Schwarzwald

Kirsten Elsner-Schichor

80 Seiten, zahlreiche schw./w.
Fotos

ISBN 978-3-8313-2926-7



Baden – Gerichte unserer Kindheit

Rezepte und Geschichten

Kirsten Elsner-Schichor

128 Seiten, zahlreiche Fotos

ISBN 978-3-8313-2356-2



Dunkle Geschichten aus Offenburg SCHÖN & SCHAURIG

Gitta Edelmann

80 Seiten, zahlr. S/w. Fotos

ISBN 978-3-8313-2878-9



„Wo viel Licht ist, ist viel Schatten“, so heißt es. Karlsruhe ist vom Licht geprägt und das nicht nur bei den beliebten Schlosslichtspielen im Sommer. Stadtgründer Markgraf Karl Wilhelm ließ sein Schloss und die strahlenförmigen Straßen als Symbol der Sonne bauen. Doch kennen Sie auch die Schatten, die dunklen und geheimnisvollen Seiten? Steigen Sie mit dem Autor hinab in den Untergrund des Landgrabens und verfolgen Sie mit, was nachts passiert, wenn die meisten von uns schlafen. Gruseln Sie sich bei aufsehenerregenden Kriminalfällen, dunklen Mächten am Grötzinger Kirchberg oder im Spuktheater. Die 18 Geschichten des Buches entführen Sie an mysteriöse Orte, hinter verschlossene Türen und in vergangene Zeiten. Sind Sie bereit für das dunkle Karlsruhe?

Wolfgang Wegner, Jahrgang 1965, studierte Germanistik und Politische Wissenschaften und arbeitet in Karlsruhe als Dozent für Deutsch als Fremdsprache.

ISBN: 978-3-8313-2890-1



9 783831 328901

€ 12,00 (D)

